

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 29, 17. Juli 1841

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

№ 29.

Sonnabend, den 17. Juli.

1841.

Litthauische Volkslieder

in metrischer Uebersetzung.

13. Die Klage des Jünglings.

Eile, Schiffchen, eile
Auf der schnellen Memel!
Eile zu dem Hügel,
Wo die grüne Erde:
Dort im hohen Grabe
Schläft mein lieber Vater.
Will dem Vater klagen,
Wie Stiefvater waltet:
Schilt mich immer, kränkt mich,
Stieß mich aus dem Hause.

Eile, Schiffchen, eile,
Auf der schnellen Memel;
Land' im grünen Hofe!
In dem grünen Hofe
Sind drei sitz'ge Mädchen:
Eine seht den Webstuhl,
And're spann die Fäden,
Dritte sitzt in Seide.

Die in Seide sitzt,
Die sei meine Liebste,
Soll ich sie nicht haben,
Dann vor Gram ich sterbe.

Wo mich dann begraben,
Den vor Gram Gestorb'nen?
»Dort im Liliengarten,
Unter'm Rosenstrauche.«

Kamen junge Mädchen
Jeden Sonntag Morgen,
Sträufer sich zu binden.
»Pflücket, pflücket ihr Mägdelein,
Was ihr immer wolle;
Nur nicht pflücket die Blüthe
Von dem Rosenstrauche!«

Kam die junge Schwester
Hin am Sonntagmorgen,
Pflücket sich eine Knospe
Von dem Rosenstrauche.
»Ei, wie buftet Blümlein,
Barte Rosenknospe!«
Weinend sprach die Mutter:
»Keine Rosendume!
Ist des Jünglings Seele,
Der vor Gram gestorben.«

Sichinchinesische Briefe

über die Menschen und Zustände unserer Tage, geschrieben an den Kaiser von China von drei Mandarinen der ersten Classe und übersezt durch Alberich II., Orientalisten des Charivari.

(Aus dem Französischen)

(Fortsetzung.)

Der Ruhm des Herrn von Castellanne ließ den Herrn Dusommerard nicht ruhig schlafen.

Darauf begann Hr. Dusommerard in seinem Hotel Rue des Mathurins-St. Jacques alle alten gesprungnen Köpfe zu sammeln, alle alten Tapeten, alle alten Möbeln, alle alten Waffen, alle alten Porzellangeschirre, kurz allen alten Trödel, den er aufreiben konnte. Als das geschehen war, öffnete er die Thüren seines »Museums« dem Publicum, und das versäumt es nicht gern, wo es Etwas zu sehen giebt, besonders wenn das Nichts kostet.

Das Hotel-Dusommerard, welches wie eine große Trödelbude aussieht, steht Jedem offen, unter der einzigen Bedingung, daß jeder Besuchende seinen Namen in ein Buch schreibe und demselben irgend eine Sentenz oder einen Vers beifüge. Wir schreiben Folgenden hinein:

»O tugendhafter Mann, der Du Deine Zeit und Dein Geld anwendest, Dein Mitbürger zu amüsiren, Du thätest hundert Mal besser, Dein Vermögen in guten Staatspapieren anzulegen. Wenn Du, o tugendhafter Mann, jezt Dein Vermögen verthan hast, wird Keiner von allen Denen, die Dich hier besucht haben, Dir 5 Franken leihen; Keiner wird Dich einmal grüßen, o tugendhafter Mann, wenn er Dir auf der Straße begegnet.

Da es in Frankreich sehr viele große Männer giebt, so hat man einen eignen Begräbnißplatz für sie nöthig gefunden.

Man hat ein Gebäude errichtet, das man das Pantheon genannt hat, und an dessen Fronton die kurzen und kräftigen Worte stehen:

Den großen Männern das erkenntliche Vaterland.

Wir wünschten die Gräber der großen Männer zu besuchen, die das Pantheon aufgenommen hat; man zeigte uns die Gräber von Voltaire und Rousseau. Als wir nach den übrigen fragten, machte man uns auf ein Echo aufmerksam, welches einen zugerufenen Namen zwölf

Mal wiederholt. Dann zeigte man uns die Gemälde des Barons Gros und ließ uns auf die Kuppel steigen, wo wir einen vortrefflichen Ueberblick von ganz Paris und der Umgegend haben würden.

Es scheint doch, daß die großen Männer in Frankreich seltener sind, als wir dachten, da man erst zwei gefunden hat, welche der Aufnahme in die Gewölbe des Pantheons würdig erachtet worden.

VI.

Paris, 10. Jan. 1841.

Es ist unerhört, welche Menge von Advocaten es in Frankreich giebt.

Die Advocaten sind nämlich Männer in schwarzen Talaren, mit schwarzen Händen, mit schwarzen Gesichtern und schwarzer Wäsche. Ihr Geschäft besteht darin, zu reden, und zwar vor ähnlichen Talaren und ähnlichen Gesichtern. Je länger sie reden können, desto höher stehen sie im Rufe. Uebrigens kommt es wenig darauf an, wovon sie reden; wenn sie nur reden, das ist die Hauptsache. Man kann sie daher stundenweise mietzen, wie die Kutscher. Notabene: die angefangene Stunde wird für voll bezahlt. — Das nennt man Wittwen und Waisen vertheidigen.

Die französischen Geseze sind so deutlich und so bestimmt, daß die Hälfte der Nation ihre Zeit damit hibringt, Prozesse zu führen, welche die andere Hälfte anhängig gemacht hat.

Man setzt voraus, daß ein jeder Franzose die Geseze seines Landes kenne. Daher müssen die, welche Prozesse haben, einen Advocaten annehmen, und ihre theuersten Interessen einem Dritten anvertrauen, dessen Theilnahme durch dieselben gar nicht erregt wird, denn die Advocaten vertheidigen jede Sache, wie der Client es verlangt. Daher bekümmern sie sich nicht darum, ob eine Sache gut oder schlecht ist, ob sie das Recht bekämpfen sollen oder das Unrecht. Was fordert man auch von ihnen? Phrasen, die beinahe klingen wie Französisch, viel Klang in der Stimme, viel Ausdruck in Mienen und Gebärden — das Alles kann man ja für sein Geld haben.

Die Sonne scheint allen Menschen, aber die Prozesse sind nicht für alle Advocaten. Nicht ein Jeder von ihnen bekommt seinen Theil davon, und viele dieser Herren sterben Hungers, weil es ihnen an Gelegenheit fehlt, sich bekannt zu machen.

Darum sind denn auch die jungen Advocaten, die sich eine Sache streitig machen, wie die hungrigen Hunde, die um einen Knochen kämpfen. Das ist eine Lebendigkeit, eine Hitze, der Nichts gleich kommt. Ein Angeklagter steht

sich umringt, belagert: ein Jeder will sein Vertheidiger werden. Man überhäuft ihn mit Aufmerksamkeiten, man unterdrückt ihn mit Urtigkeiten, man präsentirt ihm eine Preise, man nennt ihn einen Spasmacher, man klopft ihm auf den Bauch — eine in Paris sehr gewöhnliche Freundschaftsbezeugung.

Nach einigen Jahren Praxis, deren Kunst darin besteht, jeden Vertheidigten weiß wie Schnee und tugendhaft wie einen Heiligen zu machen, mag ihr fetteres Leben und ihre Sittlichkeit auch ganz etwas Anderes darthun, wird ein solcher Advocat, wenn er Ehrgeiz und Protection hat, dann Substitut bei irgend einem Tribunal.

Dann ist es zwar noch immer derselbe Mensch, aber er führt eine ganz andere Sprache. Der Advocat ist gestorben, der Substitut ist wieder auferstanden. Jener glaubte an die Unschuld des ganzen Menschengeschlechts, dieser findet auch nicht einen Einzigen unschuldig. Jener sah nur arme, verläumdete Opfer, dieser sieht nur Bösewichter, welche die Gerechtigkeit überlisten wollen. Damals nahm er die Nachsicht des Tribunals für alle seine Nebenmenschen in Anspruch, jetzt würde er des eigenen Vaters nicht schonen.

Die Advocaten sind eine öffentliche Macht geworden in dieser Zeit. Sie machen sich an Alles, drängen sich allenthalben ein, geben allen Dingen einen andern Anstrich. Allenthalben bemerkt man ihren Einfluß, ihren persönlichen, eigensüchtigen, kleinlichen Einfluß — arm an edlen Gefühlen, an schöner Begeisterung — ohne alle Erhabenheit, alle Größe — aber reich an leerem Geschwätz — fruchtbar an Kleinlichkeiten aller Art.

Das Louvre ist ein Palais, wo die schönsten Gemälde der größten Maler aufbewahrt werden.

Das Louvre ist jeden Sonntag für Jedermann offen und sechs Stunden lang kann der große Haufe sich des schönsten Schauspiels erfreuen, welches es für Menschen geben kann.

Alle Welt stimmt darin überein, daß dieser Eine Tag nicht hinreicht, die Neugierde des Publicums zu befriedigen. Daher werden denn während vier Monaten des Jahres die Bilder der großen Maler der allgemeinen Bewunderung entzogen und mit Tausenden von Gemälden unbedeutender Pinself unserer Zeit vermischt.

Zur Entschädigung dafür ist während dieser vier Monate das Louvre täglich und zu jeder Stunde offen.

Das nennt man in Frankreich ein Ausgleichungssystem.

Kein Volk zeigt mehr zarte Achtung für das Alter als das französische. Es ist voll Rücksichten, Sorgfalt und rührender Aufmerksamkeit für dasselbe.

Von der Comedie-Française haben wir schon gesprochen, aber sie ist noch Nichts gegen das Hotel der Invaliden und das Palais Luxembourg.

Hat ein Soldat seinem Vaterlande genugsam gedient, hat er ihm einen Arm oder ein Bein zum Opfer gebracht, dann kommt er ins Hotel der Invaliden.

Da wendet das Gouvernement mit väterlichem Sinne dann allerlei kleine Listen an, um seinen Gast das Unangenehme seiner Lage vergessen zu machen.

Man kleidet ihn militärisch, man erlaubt ihm Sonntags und an hohen Festtagen einen Säbel zu tragen, man läßt ihn von Zeit zu Zeit auf die Wache ziehen, und wenn er sich besonders gut bettägt, erlaubt man ihm, die Kanonen auf der Esplanade zu putzen. So kann der Invaliden träumen, er sei noch im Besitz aller seiner Gliedmaßen, er befinde sich noch bei seiner Fahne.

Das Palais Luxembourg ist für den Civildienst, was das Hotel der Invaliden für das Militär ist.

Ist ein Deputirter nicht mehr zu gebrauchen, ist er bis auf den Faden abgenutzt, ist es zweifelhaft, daß er werde wieder erwählt werden, oder ist er gar bei der Wahl schon durchgefallen, dann versetzt man schnell ihn in das Palais Luxembourg, indem man ihn zum Pair von Frankreich macht.

Auch da wendet das Gouvernement mit väterlichem Sinn allerlei kleine Listen an, um seinen Gast das Unangenehme seiner Lage vergessen zu machen.

Man kleidet ihn in eine Uniform die auf allen Nähten gestickt ist; man weist ihm seinen Platz an in einem runden Saale, wie der im Palais Bourbon; man legt ihm fingirte Gesetzesvorschläge vor, man läßt ihn darüber debattiren und abstimmen. So kann der Pair von Frankreich träumen, er sei noch wirklich in Thätigkeit und treibende Geschäfte.

Das nennen wir geistreiche Menschenliebe! Dank sei es der Sorgfalt des Gouvernements, das Glück der Invaliden und der Pairs von Frankreich kann nur mit ihnen selbst ein Ende nehmen. So lange sie leben, haben sie noch immer den angenehmen Gedanken, daß sie der Welt noch Etwas nützen — und was ist das Glück als eine kurze oder längere Täuschung?

Als gelehrte Mandarinen haben wir uns auch nach den Verhältnissen der Gelehrten in Frankreich erkundigt. Ihre Stellung ist nicht glänzend.

Das Gouvernement thut Nichts für sie; die Redacteurs der Zeitschriften zahlen wenig; die Verleger gar Nichts. Sie greifen sich unter einander an, und ein Jeder sucht eifrig die Gelegenheit, dem Andern so viel zu schaden, als möglich. Einige hatten die Idee gehabt, einen Verein zu

bilden, der die Interessen Aller wahrnehme und vertrete; der Vorschlag hat aber außerordentliches Geschrei erregt und wüthende Gegner gefunden. Dennoch ist der Vorschlag durchgegangen und für dieses Mal haben Recht und Vernunft den Sieg davon getragen. Das ist eine seltene Erscheinung.

Frankreich scheint das Mutterland der Schriftstellerinnen zu sein; sie schießen auf wie die Pilze in einem Keller.

Da die Geisteswerke der Damen selten so viel einbringen, daß sie davon leben können, so beschäftigen die Weisesten sich nebenher auch noch mit irgend einer Handarbeit.

So hat man uns gesagt, daß Eine Schuhe sticht und Elegien macht; eine Andere schreibt Feuilletons und Wäschzettel; eine Dritte arbeitet für ein Theater und zwei Weißzeughändlerinnen.

Diese schriftstellernden Damen nennt man in Frankreich »Blaustrümpfe.« Der Name kommt wahrscheinlich daher, daß diese Damen fast immer schmutzig-weiße Strümpfe tragen.

Die Schriftstellerinnen dürfen sich auch verheirathen. Im Haushalt eines »Blaustrümpfs« muß jedoch der Mann zu Markte gehen; er muß die Aufsicht in der Küche führen, er muß für die Wäsche sorgen und muß das Haus bewahren.

Was die Kinder anlangt, so hat er wenigstens sie zu hüten und sie zu ernähren.

(Fortsetzung folgt.)

Chinesische Sprüchwörter.

Große Vögel nähren sich nicht von kleinen Körnern.

Eine gute That kommt selten über die Schwelle, eine schlechte fliegt hundert Meilen weit.

Der Natur nach sind alle Menschen gleich, verschieden nur durch die Erziehung.

Ein wahrhaft großer Mann bespöttelt nie des Kindes Einfalt.

S o n n e n g e.

Wenn eine Hand voll Kraft
Durch rasche That mich schafft,
Dann trenne ich, was unzertrennlich schien verbunden,
Doch geht's nie ohne Schmerz vorbei,
Ein Schmerzensschrei
Beugt selber von des Unbelebten Wunden.

Wenn aber Künstlershand mich schafft
Mit Geisteskraft,
Ein Bild von dem, was er gedacht, empfunden;
Dann schauet man
Mit Lust mich an,
Und sieht im Geist die Theile schon verbunden
Zum Werke, dessen lange Zeit
Der Schauer sich, wie der Besieger freut.

Auflösung der Charade in Nr. 28: Pumpernickel.

Kirchennachricht.

Vom 10. bis 16. Juli sind in der Dtd. Gem.

I. Copulirt: Hinrich Harms u. Anna Bohl. Johann Wilkens u. Catharine Diederike Greve. Johann Paradies u. Helene Gerhardine Henriette Zweiniger. Martin Köben u. Almutz Willers. Hinrich Heynemann u. Helene Schmeyers.

2. Getauft: Hermann Friedrich Heinrich Timpe. Hermann Carl Bernhard Quabschmidt. Anna Helene Detken. August Ernst Adolph Behrens. Johanne Charlotte Marie Fischer.

3. Beerdigt: Johann Ahlers, 43 J. Claus Hermann Fischer, 59 J. Hille Schellstede, 40 J. Johann Friedrich Bähr, 53 J. Johann Diederich Theodor Anfarth, 8 W. Carl Friedrich Wendorf, 56 J. Hinrich Wilhelm Mohrmann, 55 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, d. 18. Juli.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hülfsprediger Deharde.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N^o 30.

Sonnabend, den 24. Juli.

1841.

Die Abendglocken.

Ferne Abendglocken, eure leisen Klänge
 Wollen schier zur Ruhe mich verlocken.
 Friedlich schlummert schon der Vogel Menge,
 Unbekümmert, weiche Wiegenglocken,
 Zur Ruh', zur Ruh',
 Die müden Keuglein zu.

Ferne Abendglocken, euer heimlich Läuten
 Will zu eurem Thal mich niederlocken.
 Wie ein Winken möchte ich es deuten,
 Möchte sinken, holde Liebesglocken,
 Zur Luft, zur Luft
 An meiner Liebsten Brust.

Ferne Abendglocken, euer letztes Weben
 Will zum ew'gen Schlummer mich verlocken.
 Möchte scheiden aus dem Pilgerleben,
 Möchte leiden, heil'ge Sterbeglocken,
 Den Tod, den Tod
 In Lebens Morgenroth.

Th. Driske.

Cochinchinesische Briefe

über die Menschen und Zustände unserer Tage, geschrieben
 an den Kaiser von China von drei Mandarinern der ersten
 Classe und übersezt durch Alberich II., Orientalisten
 des Charivari.

(Aus dem Französischen.)

(Fortsetzung.)

VII.

Paris, 15. Jan. 1841.

In diesem Briefe handeln wir von dem Glücke Frank-
 reichs, von der Erhabenheit Frankreichs, von dem
 Range, den es unter den Nationen einnimmt und von der
 Einigkeit, die im französischen Volke herrscht.

Von dem Glücke Frankreichs.

Das Glück Frankreichs — — — *)

Von der Erhabenheit Frankreichs.

Die Erhabenheit Frankreichs — — — *)

Von dem Range, welchen Frankreich unter den
 Nationen einnimmt.

Der Rang, welchen Frankreich unter den Nationen
 einnimmt — — — *)

*) Hier folgt im Original eine ganze Seite voll Gedanken-
 sätze.

